



Arabische Brüder?
Ägyptens Sadat, Libyens Gaddafi und Syriens Assad bei der Gründung der Föderation Arabischer Republiken 1971. Das Projekt kam über das Anfangsstadium nicht hinaus – auch für Assad standen die Interessen des eigenen Landes letztlich über den gesamtabarischen.

Syriens eiserne Hand

Die Wahl von Hafis al-Assad zum syrischen Präsidenten am 12. März 1971 wurde in der Weltöffentlichkeit zunächst kaum wahrgenommen. Die unter seiner Herrschaft errichtete Diktatur hatte für den Nahen Osten jedoch weitreichende Folgen.

Im September 1970 starb der bekannteste und charismatischste Politiker, den der Nahe Osten bis heute hervorgebracht hat: Dschamal Abd el-Nasser. Sein Tod löste in der arabischen Welt große Trauer aus. Vergleichsweise unbemerkt ließ sich dagegen im März 1971 in Syrien Hafis al-Assad zum Präsidenten wählen. Assad erreichte nie die Popularität Nassers. Es gelang ihm aber, seinen sehr viel kleineren Staat (Syrien hat rund ein Fünftel der Fläche Ägyptens und ein Viertel seiner Bevölkerung) mehr als ein Vierteljahrhundert zu regieren und das relativ arme Dritte-Welt-Land zu stabilisieren. Allerdings geschah dies um den Preis der Unterdrückung jeglicher Opposition mit eiserner Hand.

Ähnlich wie Nasser war Assad einer der politisch gesinnnten Offiziere, die nach 1945 im Nahen Osten an die Macht kamen und im Zuge der Dekolonialisierung die alten Eliten, die mit den Kolonialmächten kooperiert – oder im Jargon der Zeit kollaboriert – hatten, ablösten. Auch Saddam

Hussein im Irak gehört in diese Reihe. Während dieser aber offen die Nachfolge Nassers in der arabischen Welt anstrebt und sein sowohl an Bevölkerung als auch an Rohstoffen reiches Land zur Hegemonialmacht in der Region erheben wollte (und dabei völlig ruinierte), beschied sich Assad in seinem kleinen und rohstoffarmen Reich damit, dieses durch geschickte politische Manöver im Inneren zu stabilisieren und sich selbst zu einem echten Akteur auf der internationalen Bühne zu machen. Er avancierte zur „Sphinx von Damaskus“, zu einem Politstrategen, dessen Spiel nicht zu durchschauen war.

Hafis al-Assad war zu seiner Zeit in zweifacher Hinsicht eine Besonderheit für syrische Verhältnisse: Erstens war er ein Bauernsohn, und zweitens gehörte er der religiösen Minderheit der Alawiten an und war somit eben nicht der Sproß einer wohlhabenden, alteingesessenen, städtischen sunnitischen Familie, wie sie vor ihm die politische Klasse gestellt hatte.

Hafis al-Assad wurde wahrscheinlich 1930 (einige Quellen geben auch 1928 oder 1929 als Geburtsjahr an) in Kirdaha, einem Dorf von 1800 Einwohnern, das etwa 30 Kilometer von der Hafenstadt Lattakia entfernt in den Alawitenbergen liegt, geboren. In seiner Jugend schon politisiert, organisierte er Proteste gegen die französische Mandatsmacht, die Syrien bis 1945 kontrollierte.

Karriere machte Assad, wie viele andere Bauernsöhne aus ländlichen Gemeinden, in denen verschiedene Religionsgemeinschaften lebten (die Städte waren mehrheitlich sunnitisch), auf der Militärakademie in Homs, wo er 1951 seine Ausbildung begann und 1954 Kampfpilot wurde. Die Militärakademie war eine Kaderschmiede für Nationalisten. Es war vor allem die Baath-Partei mit ihrem Slogan „Einheit, Freiheit, Sozialismus“, die die politischen Leidenschaften der jungen Offiziere am besten zum Ausdruck brachte. Es waren junge Männer wie Assad, die sich in den Rängen der Partei zusammenfanden, viele aus den religiösen Minderheiten Syriens stammend, Drusen, Alawiten und Christen. Das Programm der Baath-Partei war ein überwiegend nationalistic, in dem der Zusammenschluß aller Araber in einer Nation erstes Ziel war. Freiheit von westlicher Bevormundung, völlige Unabhängigkeit und ein Sozialismus, der jedoch nicht marxistisch sein sollte, waren die weiteren wichtigen Programmpunkte der Partei.

Hafis al-Assad wird Präsident von Syrien ES GESCHAH VOR 35 JAHREN

Die ersten 25 Jahre der syrischen Unabhängigkeit (die letzten französischen Soldaten hatten syrischen Boden 1946 verlassen) waren von großer politischer Instabilität gekennzeichnet. Syrien wurde als Land der Putsche bekannt, die alle im wesentlichen unblutig verliefen, aber keinen rechten Glauben an demokratische Mechanismen aufkommen ließen. Zudem drohte Syrien ein Spielball äußerer politischer Mächte zu werden.

Auch der 1958 unternommene Versuch, die arabische Einheit tatsächlich durch einen Zusammenschluß Syriens und Ägyptens in der Vereinigten Arabischen Republik unter der Führung Nassers zu verwirklichen, scheiterte. Der ägyptische Präsident hatte auf absoluter Macht bestanden und die Baath-Partei weitgehend entmachtet. Ehrgeizige Offiziere wie Assad versetzte er nach Kairo, um sie dort unter Kontrolle zu halten. Unzufrieden mit dieser Entwicklung, schlossen sich



Picture-Alliance / DPA

Denkmäler und Plakate von Hafis al-Assad und seinen Söhnen sind in Syrien allgegenwärtig. Links eine überlebensgroße Assads-Skulptur in Damaskus. Der Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 brachte Syrien den Verlust der Golanhöhen (oben eine israelische Fahrzeugkolonne).



DAMALS 3-2006

in Kairo 13 Offiziere zu einem geheimen Militärikomitee zusammen, das von einer Dreiergruppe aus Hafis al-Assad, Salah Dschadid und Muhammad Umran geleitet wurde. Als die Vereinigte Arabische Republik auseinanderbrach, kehrte die Gruppe eilig nach Syrien zurück, um von nun an die Geschicke des Landes in die Hand zu nehmen.

Am 8. März 1963 putschte diese Gruppe sich in der sogenannten März-Revolution an die Macht. In ihrem ersten Kommuniqué gab sie als Ziel des Umsturzes den Baath-Slogan „Einheit, Freiheit, Sozialismus“ an. Doch hinter den Kulissen entbrannte der Machtkampf zwischen den zivilen panarabischen Gründern der Baath-Partei, die die arabische Einheit ernst meinten, und den Militärs, zu denen Hafis al-Assad gehörte, die zunehmend allein die Interessen Syriens und natürlich auch ihre persönlichen Ambitionen vertraten. Die Militärs setzten sich durch und putschten am 23. Februar 1966 erneut. Hafis al-



In die schweren Kämpfe zwischen PLO und jordanischer Armee im September 1970 (oben: Rauchwolken über Amman) griff Syrien nicht ein, obwohl die Palästinenser erst mit syrischer Hilfe nach Jordanien gekommen waren.

Assad, nunmehr Chef der Luftwaffe, wurde damals Verteidigungsminister.

Im Sechs-Tage-Krieg, der für Syrien und Ägypten besonders schmachvoll endete, weil Israel die syrischen Golan-Höhen und die ägyptische Halbinsel Sinai besetzte, hatte Assad also eine besondere Verantwortung zu tragen. Die Lehre, die er daraus zu ziehen schien, war, die alleinige Verantwortung und Macht im Staat anzustreben und die Interessen Syriens über alle anderen arabischen Interessen zu stellen.

Im „Schwarzen September“ 1970, den schweren bewaffneten Auseinandersetzungen in Jordanien zwischen Palästinensern und der jordanischen Armee, verweigerte Assad den palästinensischen Truppen, die mit Hilfe der syrischen Regierung nach Jordanien gelangt waren, die Unterstützung.

Mit diesem Schritt entschied er nicht nur über das Schicksal Jordaniens und der Palästinenser, sondern vollführte auch einen Schlag gegen die Glaubwürdigkeit der syrischen Staatsführung. Seine Macht, und die der Militärs, wurde in der Baath-Partei und anderen gesellschaftlichen Kräften zunehmend als gefährlich erkannt. Ein außerdörflicher Nationalkongress verlangte denn auch die Ablösung Hafis al-Assads als Verteidigungsminister. Dieser jedoch reagierte mit der Auflösung der Konferenz und der Verhaftung der Partei- und Staatsspitze. Am 16. November 1970 bildete Assad eine neue Staatsführung, an deren Spitze er selbst stand.

Die Machtübernahme Assads stieß im Land auf wenig Widerstand. Er selbst nannte sie „Korrekturbewegung“, die durch die maroden Verhältnisse im Land notwendig geworden sei. Er versprach, neben der Baathpartei auch andere Gruppierungen an der Macht zu beteiligen, ein Parlament zu schaffen und „Freiheit und Würde der Bürger“ wiederherzustellen. Von der Demo-

kratie hielt Assad jedoch wenig. Er war der Meinung, das Volk habe vor allem ökonomische Interessen, die er mit seiner Politik befriedigen könnte. Ein wirkliches Interesse daran, sich selbst zu vertreten, habe das Volk dagegen nicht. Höchstens 100 oder 200 Leute hätten echte politische Ideen, die ihm gefährlich werden könnten, egal, welche Politik er verfolge. Zur Vernichtung dieser potentiellen Opposition ließ er ein riesiges unterirdisches Gefängnis bauen, in dem zahlreiche Regime-Gegner ohne jedes Gerichtsverfahren einfach verschwanden.

Seine Wahl am 12. März 1971 war denn auch nur eine Akklamation seiner Herrschaft, die er bis zu seinem Tod alle sieben Jahre durchführen ließ. Er konsolidierte seine Diktatur, indem er sich den institutionellen Rahmen einer fast absoluten personalen Herrschaft schuf. Assad war sowohl syrischer Präsident, und damit Chef der Exekutive und Oberbefehlshaber der Streitkräfte, als auch Generalsekretär der Baath-Partei und der Nationalen Progressiven Front, des Zusammenschlusses der Baath mit anderen politischen Organisationen. Syrien war in mancherlei Hinsicht ein Ein-Mann-Staat. Assad, ein unermüdlicher Arbeiter, verbrachte 14 Stunden täglich am Schreibtisch, war detailbesessen und fällte seine Entscheidungen nach langem, vorsichtigem Abwägen mit einem engen Kreis von Vertrauten. Sein Konterfei prangte bald an Häuserwänden und Straßenkreuzungen, alle Taxis hatten Abziehbilder von ihm am Fenster kleben, und seine Statuen standen in allen Städten Syriens. Die Botschaft war klar: Der Präsident war allgegenwärtig. Noch heute sind die Bilder Assads und seiner Söhne überall im Land zu sehen.

Außenpolitisch konsolidierte Assad zunächst sein Bündnis mit der Sowjetunion, von der er Waffen und Berater bezog. Aber auch an Frankreich näherte er sich an. Während die Bedeutung der Palästinenser eher schwand, kam es zu einer politischen und strategischen Zusammenarbeit mit Ägypten, die im Oktober-Krieg von 1973 (Jom-Kippur-Krieg) gipfelte, dem bewaffneten Konflikt, der den Arabern, nach dem Debakel des Sechs-Tage-Krieges, aufgrund der militärischen Anfangserfolge wieder etwas Würde zurückgab. In der Folge ließ er sich in Syrien als „Held des Oktober“ feiern, ein Attribut, über das man sich in Syrien hinter vorgehaltener Hand aber durchaus auch lustig machen konnte.

Den Libanon betrachtete Assad als legitimes Einflußgebiet Syriens. Durch Taktieren im 15jährigen Bürgerkrieg, bei dem er mal die eine, dann wieder die andere Seite unterstützte, machte er Syrien zunehmend zur Ordnungsmacht im Libanon. Erst im April letzten Jahres hat Syrien seine Truppen aus dem Nachbarland abgezogen, nachdem der Widerstand gegen die syrischen Besatzer und der internationale Druck nach der Ermor-

dung des libanesischen Ministerpräsident Rafik al-Hariri am 24. Februar 2005 beständig zugenommen hatten. Anders als Jassir Arafat, der sich im zweiten Golf-Krieg 1990 auf die Seite Saddam Husseins schlug – eine Entscheidung, welche die Palästinenser schwer büßen mußten –, paktierte Hafis al-Assad mit den Alliierten, eine Allianz, die er sich gut bezahlen ließ.

S eine Herrschaft brachte Syrien zwar Stabilität wie nie zuvor seit der Unabhängigkeit und machte das Land, das bis dahin ein Spielball stärkerer Mächte gewesen war, zu einem echten Machtfaktor in der Region, was auch auf Assads eiserne Haltung Israel gegenüber zurückzuführen war; bis zu seinem Lebensende beharrte er auf der Rückgabe des Golans. Etliche US-Präsidenten statteten ihm einen Staatsbesuch ab, beginnend mit Richard Nixon 1973, er jedoch machte nie mals im Weißen Haus Visite. Aber langfristig isolierte der Diktator das Land und erstickte es im Innern. Besonders brutal ging er im Februar 1982 mit den Muslimbrüdern in der Stadt Hama vor, die der stärkste Teil einer wachsenden gesellschaftlichen Opposition gegen ihn waren und einen Aufstand angezettelt hatten. Bei der von ihm angeordneten Bombardierung ganzer Stadtviertel kamen rund 10000 Menschen ums Leben. (Es

den letzten Jahren seiner Herrschaft die Nachfolgerschaft seiner Söhne vor. Auserkoren und sorgfältig auf die Präsidentschaft vorbereitet wurde zunächst Basil, ein schneidiger Offizier und Sporttreiter, der im Volk beliebt war. Doch dieser kam im Januar 1994 bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Als Ersatz wurde Sohn Baschar, geboren 1965, aus London, wo er Augenheilkunde studiert hatte, heimberufen und im Schnellver-



Beim Ausbruch des zweiten Golf-Krieges reichte sich Assad in die Allianz gegen Saddam Hussein ein (oben im November 1990 mit US-Präsident George Bush senior). Nach dem Tod seines Sohnes Basil baute Assad den in London studierenden Baschar zum Nachfolger auf (links Trauerzug für den verstorbenen Präsidenten mit Plakaten von Hafis und Baschar al-Assad).



wird auch von 25000 gesprochen, genaue Zahlen gibt es bis heute nicht.) Die Zahl der bewaffneten Muslimbrüder hatte das Regime selbst auf nicht mehr als 500 geschätzt. Die Opposition im Land war denn auch schwach. In den 1990er Jahren wagte es eine einzige Reformbewegung, sich zu Wort zu melden, doch sie blieb ohne Einfluß.

Obwohl Syrien eine „arabische Republik“ ist, was auch in der offiziellen Staatsbezeichnung zum Ausdruck kommt (Syrisch-Arabische Republik oder Arabische Republik Syrien), bereitete der wahrscheinlich an Diabetes leidende Assad in

Prof. Dr. Birgit Schäbler